

FORUM

LEITARTIKEL Die Logik der Lokführer / Von Philipp Neumann

Schluss mit dem Einheitsbrei

Die Lokführer proben den Auf- stand. Die kleine Gewerk- schaft fordert mit durchaus- triftigen Gründen hohe Ge- haltzuschläge von der Deutschen Bahn und will einen eigenen Tarifvertrag er- streiken. Für die großen, im DGB orga- nisierten Gewerkschaften wirft dieser Plan erneut die Frage nach ihrer Zu- kunft auf. Seit Jahren schon sinkt ihre Akzeptanz unter den Arbeitnehmern – zu erkennen an schrumpfenden Mit- gliederzahlen. Denken sie nicht um, werden sich weitere kleine Berufsge- werkschaften etablieren und die Krise der Großen noch verschärfen. Das Phänomen der Mini-Gewerk- schaften ist relativ neu. Die Piloten der Lufthansa waren im Jahr 2001 die Ers- ten, die sich mit hohen Gehaltsforde- rungen und einem Streik von der Ge- werkschaft Ver.di abnabelten. Im ver- gangenen Jahr erzwangen die Kran- kenhausärzte einen eigenen Tarifvertrag mit Ländern und Kom- munen. Sie hatten ebenfalls die Ver- bindung mit Ver.di gekündigt, um mehr Geld fordern zu können. Auch die Fluglotsen und das Kabinenpersonal der Fluglinien führen inzwischen ei- gene Tarifverhandlungen. Sie alle sind Vorbild für die Lokführer. Berufsgewerkschaften haben gut aus- gebildete, hoch qualifizierte Mitglieder. Diese besitzen ein ausgeprägtes Selbst- bewusstsein und arbeiten in ihrer Bran- che an Schlüsselpositionen – und sind deshalb in hohem Maße streikfähig. In ihrer herausgehobenen Stellung, ob nur gefühlt oder tatsächlich vorhanden, sind sie unzufrieden geworden mit einer Tar- ifpolitik, die zuletzt von Verzicht ge- prägt war. Die Gehaltszuwächse konn-

ten nicht Schritt halten mit dem An- spruch, den qualifizierte Kräfte haben. Weil in der Regel für alle Beschäftig- ten einer Branche kollektiv verhandelt wird, werden auch alle bei der Lohn- erhöhung über einen Kamm geschoren. Das ist das Solidarprinzip in der Tar- ifpolitik. Hoch qualifizierte Arbeitnehmer erzielen dabei geringere Gehaltserhö- hungen, als in freien Verhandlungen vielleicht möglich wären. Gering quali- fizierte Kollegen am unteren Ende der Lohnskala können dagegen profitieren; sie bekämen sonst fast gar nichts. Den Unternehmen ist dieses Prinzip ganz recht: Sie haben nur einen Ver- handlungspartner und sparen unterm Strich Personalkosten. Insgesamt führt eine umverteilende Lohnpolitik aber dazu, dass Gehälter in Deutschland nur wenig differieren. Laut OECD konnten Gutverdiener hierzulande in den ver- gangenen zehn Jahren zwar höhere Ein- kommenszuwächse verzeichnen als Ge- ringverdiener. Im internationalen Ver- gleich aber ist die Lohnspreizung in Deutschland vergleichsweise gering. Das passt zu den Debatten über Min- destlohn und Managergehälter. Die Deutschen sind kaum bereit, mehr Ungleichheiten zuzulassen. Dabei vergessen sie: In der komplexer werden- den Wirtschaftswelt konkurrieren die Arbeitskräfte nicht mehr nur auf natio- nalen Märkten, sondern international. Fachkräfte wie Ärzte, Piloten und Ste- wardessen können sich an den teils hö- heren Gehältern ihrer Kollegen im Aus- land orientieren, weil sie auch dort ar- beiten könnten. Umgekehrt stehen de-utsche Arbeitnehmer unter dem Druck, sich durch bessere Qualifikation und höhere Produktivität – also mehr Leis-

tung – von ausländischer Konkurrenz abzuheben. Diese Leistung wollen sie zu Recht bezahlt bekommen. Die großen Gewerkschaften kommen mit diesem Strukturwandel in der Wirt- schaft nicht zurecht. Noch immer stel- len ältere Industriearbeiter und Rentner die Mehrheit der Gewerkschaftsmit- glieder. In Dienstleistungsberufen fassen die Organisationen nicht Fuß, weder bei qualifizierten Fachkräften noch bei Geringverdienern. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich die meisten Mini- Gewerkschaften gerade von Ver.di los- gesagt haben. Dieser Zusammenschluss mehrerer kleiner Gewerkschaften im Dienstleistungsbereich zu einer großen brachte nicht mehr Schlagkraft, son- dern das Gegenteil: Viele Arbeitnehmer fühlen sich unter dem Einheitslogo von Ver.di schlechter vertreten als in ihrer früheren Organisation. Der berechnete Wunsch von Arbeit- nehmern nach einer differenzierteren Lohnfindung stellt die Gewerkschaften, aber auch die Arbeitgeber auf eine har- te Probe. Schon jetzt ringen beide Sei- ten regelmäßig darum, ob und wie ein- zeln Betriebe von Tarifverträgen ab- weichen dürfen. Dafür, dass beide Sei- ten freiwillig eine weitere Front eröffnen und Extra-Tarifverhandlungen für einzelne Berufsgruppen führen, ist die organisationspolitische Not aber noch nicht groß genug. Es bleibt des- halb zunächst durchsetzungsstarken Gruppen wie den Lokführern vorbehal- ten, hier Pionierarbeit zu leisten. Sie müssen die Grenzen des deutschen Tar- ifsystems austesten.

philipp.neumann@welt.de

GASTKOMMENTAR Bürgerengagement / Von Chr. Fischbach und H. Strasse

Die Demenz ist unter uns

Altersdemenz wird nicht nur die Ge- sundheitsfürsorge und Pflege, son- dern auch das gesellschaftliche Zu- sammenleben der nächsten Jahrzehnte prä- gen. Bis zum Jahr 2050 ist mit einer Ver- doppelung allein der Demenzerkrankungen bei den über 65-Jährigen auf circa 2,5 Mil- lionen zu rechnen. Etwas wird zu einem Massenphänomen, von dem wir kaum eine Vorstellung haben, wie wir damit umgehen (sollen). Dem freiwilligen Engagement des Bürgers kommt in diesem Zusammenhang immer mehr Bedeutung zu. Als „entlastende Helfer“ sind sie für die Politik ein Rettungs- anker in der Pflege. „Hilfen für Helfer“ überschrieb Finanzminister Steinbrück die Gesetzesinitiative zur Stärkung bürger- schaftlichen Engagements. Und das Pflege- leistungs-Ergänzungsgesetz fördert Demenz- Cafés, Helferkreise oder Besuchsdienste als Entlastungsangebote für pflegende An- gehörige. Die „Reform zur nachhaltigen Weiter- entwicklung der Pflegeversicherung“ soll nun zusätzliche Zahlungen für Demenz- kranke und den weiteren Ausbau ambulan- ter Betreuung gewährleisten. Denn erst jeder zehnte Pflegehaushalt „bedient“ sich eines Freiwilligen. Unter dem Motto „Unterstüt- zung des generationsübergreifenden bürger- schaftlichen Engagements“ sollen die Pfle- gekassen verpflichtet werden, gemeinsam mit ihren Vertragspartnern engagierte Bür- ger besser in kommunale Versorgungsstruk- turen einzubinden. Überdies sollen die Auf- wendungen zur Begleitung Freiwilliger an- gemessen berücksichtigt werden. Dennoch stellt sich die Frage, ob Bürger nur als „entlastende Helfer“ gesehen werden können. Wer hilft warum, wann, wo, wie und in welchem Maße? Ergebnisse der Stu-

die „Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz“, die von der Universität Duisburg-Essen in sieben Altenhilfeeinrich- tungen durchgeführt wurde, zeigen, dass Freiwillige keineswegs nur als „entlastende Helfer“ agieren. Ihre Motive sind vielfältiger. Vor allem Frauen sind in Netzwerken der Altenhilfe von Wohlfahrtsverbänden und Kirchengemeinden integriert. „Dankbare frühere Angehörige“ eines Patienten enga- gieren sich. Aktive und ehemalige Pfle- gekräfte vertiefen ihr berufliches Engage- ment als „professionelle Fortsetzer“ in Ent- lastungsangeboten. „Ehrenamtliche Fort- setzer“ aus Vereinen und kirchlichen Organisationen mit starker Wertbindung suchen eine Ergänzung zum bisherigen so- zialen Einsatz. Das Motiv des selbstlosen Helfens ist bei diesen Aktiven noch deutlich erkennbar. Durch dörfliche Vereins- und Nachbar- schäftsstrukturen sowie die Anbindung an Kirchengemeinden sind diese Freiwilligen- typen in der Betreuung von Demenzkranken vorherrschend. Ihre Kontakte und ihr Aus- tausch von Gefälligkeiten stützen eine Kul- tur, die für das Leben in einer alternden Gesellschaft entscheidend ist. Nach wie vor stärken also „klassische Engagierte“ den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Zugleich

entsteht ein neues Potenzial an Freiwilligen, bei denen die Selbstlosigkeit nicht (mehr allein) prägend ist. Vor ihrem Einstieg in die freiwillige Tätigkeit hatten sie kaum Bezug zu Ehrenamt und Demenzkrankheit. Auch sie sind meist nicht mehr berufstätig; für sie ist aber die selbstbestimmte Suche und Aus- gestaltung ihres Engagements charakteris- tisch. Der „Neuorientierter“ sucht nach einer sinnvollen Freizeitbetätigung oder will sich aktiv mit dem Altern beschäftigen, das ihn selbst ja auch irgendwann ereilt. Dieser „Einzelkämpfer“ will lernen, mit den Krankheitssymptomen umzugehen. Zahlrei- che Aktive sehen ihr Engagement jedoch als „intimen Dienst am Nächsten“, den sie im Freundeskreis nicht kommunizieren wollen. Es wäre daher töricht, aktive Bürger nur in der Rolle selbstloser Helfer zu sehen. So könnte der Einsatz geschulter Freiwilligen- koordinatoren in der Altenhilfe, wie er in den Niederlanden bereits die Regel ist, dazu beitragen, die Talente und Interessen poten- zieller Freiwilliger in der Betreuung von Demenzkranken optimal zu nutzen. Es wird Zeit, bürgerschaftliches Engagement im Spannungsfeld von Motivation, Nutzen und Anerkennung neu zu verorten – zum Nutzen der Freiwilligen und der Betreuten, aber auch der Einrichtungen und der Gesell- schaft.

Der Duisburger Soziologe Prof. Dr. Hermann Strasser war Leiter des von der Landesregie- rung NRW ausgezeichneten Projekts „Bürger- schaftliches Engagement und Altersdemenz“, Christian Fischbach M.A. wissenschaftlicher Mitarbeiter.

forum@welt.de



KOMMENTARE

Gutenbergs Zauberlehrling

Der letzte „Harry Potter“ bricht seine eigenen Rekorde: In der Nacht zum Samstag gingen bis zu 15 Bücher über die Ladenheken – pro Sekunde. Und ist „Har- ry Potter and the Deathly Hallows“ erst wie üblich in über 60 Sprachen übersetzt, wird sich die siebenbändige Serie über den Zauberlehr- ling wohl 400 Millionen Mal verkauft haben. Die Gründe für diesen Erfolg sind vielfältig, seinen Grundstein jedoch hat das Buch selbst gelegt: Was „Harry Potter“ erzählt, rührt das spirituell unbehaute Publikum einer späten Moderne unmittelbar an: Ausgerechnet hinter den dicken Mauern eines Bahnhofs verbirgt sich eine auf einen Kinderglauben gründende Anderswelt. Und auch wie „Harry Potter“ er- zählt, ist bedeutsam: Eher als sieben Bände hat der Roman sieben Ebenen – „Levels“ würde ein Computerspieler sagen. Joanne K Rowling hat ein „Adventure“ geschrieben, halb im Sinne Dickens', des anderen großen britischen Li- teraturexports, halb im Sinne der „Gamer“ des 21. Jahrhunderts. Das Medium, das „Harry Potter“ groß gemacht hat – das Internet mit seinen tausend Chats und Foren –, hat im Ro- man seine Spuren hinterlassen. „Harry Potter“ ist der Bestseller der globalisierten Medienge-

ellschaft und weiß es: Der Roman erzählt von lebenslangem Lernen und Navigation, seine ideale Welt ist eine Schule. Und ob es um in „Denkarien“ abzuspielende Erinnerungen oder in „Horkruxen“ verwahrte Seelensplitter geht: Wie die Gegenwart versteht sich „Harry Pot- ter“ vor allem aufs Speichern. Doch mag sein Erfolg sich auch (statt einer Medienkonkurrenz) einem inneren wie äußeren Medienverbund verdanken: „Harry Potter“ bleibt ein Buch. Das ist das eigentliche Wun- der. Seinen Erfolg ernst zu nehmen heißt des- halb, neu über unseren historischen Ort nach- zu denken. Haben wir wirklich ein Fernsehzeit- alter durchlebt, um nun den Beginn eines In- ternetzeitalters zu erleben? Oder sind die Schritte, die wir machen, viel kleiner, die his- torischen Brüche, die wir zu erleben gleicher- maßen hoffen wie fürchten, viel weniger scharf, als man uns weismachen will? Über den „Ico- nic Turn“, den Griff des Bildes nach der ab- soluten Macht, ist noch nicht entschieden. „Harry Potter“ ist ein Kind des Gutenberg- Zeitalters. Wieland Freund

forum@welt.de

Negative Energie

Atomenergie ist in Deutschland so etwas wie die moderne Pest. Wer sie verteidigt, wer allein die Frage nach einer Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke stellt, damit man sich um einen realistischen Ersatz für die rund 30 Prozent Atomstrom kümmern könne, der muss ein Spinner oder von der „Atomlob- by“ sein. Bis in die frühen Siebziger auch in Deutschland, gerade bei Sozialdemokraten, als Zukunftstechnologie gefeiert, wurde sie zum Gründungs-Feind der grünen Umweltbewegung. Tschernobyl gab den Deutschen den Rest. Selbst der Rekurs auf deutsches Ingenieurswesen, auf extreme Sicherheit und ständige Kontrollen, denen sich kein Betreiber entziehen kann, nut- zen nichts. Vergeblich die Mühe, heute, wo Um- welt und Feminismus die Herzkammer der Ge- sellschaft erobert haben, ein wenig Vernunft und Kühle in die Energie-Debatte einkehren zu lassen. Deutschland ist im Klimafieber; sieht sich als Saubermann der Welt. 61 Prozent der Bevölkerung präferieren laut Allensbach Solar- energie, aber diese deckt derzeit nur einen ge-

ringen Teil unseres Strombedarfs. Warum sind die Franzosen so gelassen? Sie haben dreimal so viele Kraftwerke wie wir. Man muss nur die Interviews der beiden Ma- gazine „Spiegel“ und „Stern“ zu lesen, die sich Vattenfall-Chef Josefsson und E.on-Chef Berno- tat lustvoll vorknöpfen. Josefsson, sehr weit gehend in der Selbstkritik, was die verfehlte Informationspolitik seines Konzerns anbelangt, mag auf die „vergiftete“ gesellschaftliche Stim- mung verweisen, die es den Mitarbeitern er- schwere, frank und frei an die Öffentlichkeit zu gehen. „Bunkermentalität“, wird gekontert. Am Ende soll der Manager auch noch Reue zeigen, weil er mit den alten Kraftwerken gute Gewin- ne macht. In Deutschland findet keine Energie-, sondern eine Dämon-Debatte statt. Die Atom- kraft ist Teufelszeug, sie soll endlich verschwin- den. Aber kann man etwas, das in der Welt ist, einfach aus der Welt schaffen? Andrea Seibel

andrea.seibel@welt.de

Alle Kommentare und Meinungsbeiträge finden Sie online unter: debatte.welt.de

DIE WELT

Verleger: AXEL SPRINGER (1985 †)

Chefredakteur: Thomas Schmid
Stellv. Chefredakteurin: Andrea Seibel
Leitender Redakteur: Marcus Heithecker

Innenpolitik & Parlamentsbüro: Margaret Heckel, Dietrich Menkens (Stv.) • Außenpolitik: Dietrich Alexander (Stv.)
Forum: Andrea Seibel, Stv.: Dr. Matthias Kamann • Wirtschaft, Finanzen, Immobilien: Jörg Eigendorf, Thomas Exner
Feuilleton: Eckhard Fuhr, Rainer Haubrich (Ltg.) Stv.: Holger Kreitling, Dr. Berthold Seewald; Elmar Krekeler (Literarische Welt)
Reportagen/Aus aller Welt: Sandra Garbers, Petra Götzke (Stv.), Felix Müller (Stv.) • Wissenschaft/Medizin: Dr. Norbert Lossau
Sport: Stefan Frommann, Stv.: Volker Zeitler; Michael Witt, Ralf Kötter (Fußball) • Auto: Stefan Anker • Boot: Norbert Gisder • Reise: Julia Winkenbach
Chefkorrespondenten: Mariam Lau, Jochim Stoltenberg, Prof. Dr. Michael Stürmer • Politischer Korrespondent: Ansgar Graw
Parlamentsbüro: Stefan von Borsstel, Jan Dams, Carsten Fiedler, Martin Lutz, Philipp Neumann, Joachim Peter, Dr. Dorothea Siems
Reporter: Peter Daussend (Politik), Sven Felix Kellerhoff (Zeitgeschichte), Ulli Kulke (Wissenschaft), Michael Mielke (Gericht)
Chef vom Dienst Produktion: Patricia Plate, Stv.: Dr. Jörg Forbricht, Volker Plath • Foto: Michael Dilger • Grafik: Karin Sturm • Layout: Michael Klocke
Regionalredaktionen: Berlin: Stephan Steinlein, Stv.: Andreas Abel, Stv.: Jan Draeger; Hamburg: Matthias Iken, Stv.: Jörn Lauterbach;
Deutschlandkorrespondenten: Düsseldorf: Hagen Seidel (Ltg.), Helmut Breuer, Marco Dalan, Kristian Frigelj, Frank Seidlitz;
Frankfurt: Jörg Eigendorf (Ltg.), Dr. Lutz Fröhbrodt, Anja Struve, Dr. Uwe Wittstock (Kultur);
Hamburg: Uwe Bahnsen, Insa Gail, Stefan Grund, Florian Hanauer, Martin Kopp, Birger Nicolai, Oliver Schirg; Leipzig: Uwe Müller;
München: Stefan Keidel; Büro Bonn: Gernot Facius (Religion & Gesellschaft)

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Hannelore Croll, Dr. Christoph Schiltz; Istanbul: Boris Kalnoky; Jerusalem: Norbert Jessen;
London: Thomas Kielinger; Madrid: Ute Müller; Moskau: Manfred Quiring; Paris: Dr. Jochen Hehn;
Peking: Johnny Erling; Prag: Hans-Jörg Schmidt; Rom: Paul Badde; Seoul: Bernd Weiler; Singapur: Sophie Mühlmann;
Stockholm: Reiner Gatermann; Warschau: Dr. Gerhard Gnauck; Washington: Torsten Krauel, Uwe Schmitt;
Wien: Petra Stuiher, Dr. Ulrich Weinzierl (Kultur); Diplomatische Korrespondentin: Dr. Hildegard Staubsberg
WELT-Autoren: Dr. Peter Dittmar, Peter Ehrenberg, Dr. Jeffrey Gedmin, Klaus Geitel, Dr. Peter Gillies, Inga Griese, Dr. Dankwart Guratzsch, Heinz Hormmann, Claus Jacobi, Prof. Dr. Hellmuth Karasek, Dr. Herbert Kremp, Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf Lepenies, Dirk Maxeiner, Michael Miersch, Jost Nolte, Dr. Rachel Salamander (Herausgeberin Literarische Welt), Prof. Dr. Christoph Stölzl, Lord George Weidenfeld, Dr. Hendrik Werner

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: siehe rechte Seite

WELTKOMPAKT

Chefredakteur: Thomas Schmid
Stellv. Chefredakteur: Frank Schmichen
Verantwortlicher Redakteur: Matthias Leonhard

Redaktion: Politik: Eckhard Balfanz, Jürgen Stüber • Wirtschaft und Geld: Henning Kruse, Louis Posem
Sport: Stefan Frommann • Kultur: Rainer Haubrich • Menschen und Medien, Aus aller Welt: Frank Schmichen
Foto: Stefan A. Runne • Layout und Produktion: Holger Bade, Volker Plath

Regionalredaktionen: Berlin: Matthias Leonhard • Frankfurt: Philipp Haibach, Katja Mitic • Hamburg: Matthias Iken, Simone Meyer
München: Uli Scherr, Bettina Ulrich • Nordrhein-Westfalen: Dr. Willi Keinhorst • Rhein-Neckar: Julia Vettermann

WELT KOMPAKT erscheint in Kooperation mit der Axel Springer Akademie. Leitung: Jan-Eric Peters. Internetadresse: www.axel-springer-akademie.de/blog



Note: 2

eines alternden Paares. Sagt's, und man sieht neben ihr im „Spiegel“-Interview einen wa- chen Hund abgebildet, der offen- bar eine große Rolle spielt. Das Glück ist ein schwieriges Sujet, wie schon Ian McEwan mit sei- nem „Saturday“ erzählt. Kann man das Gelingen feiern? Es ist ja nie von Dauer. Das Unglück beschäftigt uns mehr, ist unser Begleiter. Sagt's und sagt, dem Hunde zugewandt: „Die Frage, warum der Hund immer so glücklich ist und ich nicht, die habe ich mir schon gestellt.“ AS



Note: 2

Kaum ein Berufsstand hat in den letzten Jahren so an Ansehen verloren wie der der Lehrer. Er musste als Sündenbock für eine verfehlte Bildungspolitik herhal- ten. Und sicherlich hat es, was Berufswahl und Pädagogentypus anbelangt, nach 1968 Verwerfun- gen gegeben. Doch die Bildungs- debatte ist älter und grund- sätzlicher. Darauf hat Bundes- präsident Horst Köhler zur Eröffnung eines interna- tionalen Lehr- rerkongresses in Berlin ver- wiesen. In der ihm eigenen, liebevoll- freundlichen Art meinte er,

Horst Köhler fordert mehr Respekt für die Lehrer

Lehrer verdienten mehr An- erkennung. Die Gesellschaft vertraue ihnen mit den Kindern schließlich das Kostbarste an, was sie habe. Deshalb bräuchten Pädagogen gute Arbeitsbedin- gungen, was nicht nur eine Frage der Bezahlung sei. Dazu gehörten angemessene Klassengrößen, fachliche Unterstützung und nicht zuletzt auch gesellschaft- liche Wertschätzung, so Köhler. Gerade die Frage der Klassen- großen ist von enormer Bedeu- tung. Wer meint, ein Lehrer kön- ne 30 Schüler erkennen, fördern und fordern, der irrt. Köhler's Worte klingen banal. Sie sind im tiefen Tal der Tränen, in dem sich Bildungspolitik in Deutsch- land immer noch befindet, eine Gegenrede zum Echo von den „faulen Säcken“.



Note: 5

Stauffenberg spielt, hat der Sek- tenbeauftragte der Evangelischen Kirche in Berlin der „Rheinischen Post“ gesagt: Cruise, das sei der „Goebbels von Scientology“. Niemand, erst recht kein Christ, muss die Science-Fiction-Sekte mögen. Aber Cruise mit dem NS-Propagandisten gleichzuset- zen ist nicht nur absurd. Sondern auch eine Annaßung. Held Gan- dow, mutiger Kämpfer gegen eine solchermaßen großgeredete Sekte, darf sich dank solcher Hybris fühlen wie die Geschwister Scholl persönlich. A.G.

Der Held wächst am Feind, mag sich Thomas Gandow ge- dacht haben. Weil der be- kennende Scientologe Tom Cruise den Hitler- Attentäter